

Welche Psyche hat Karl May?

*Karl May und sein Zwilling ›Zelig‹: ein Leben aus Phantasie**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte, bevor ich den Vortrag im eigentlichen Sinne halte, in einer einführenden Vorrede Sie mit einem Paralleluniversum zu dem Werk von Karl May bekannt machen, nämlich mit dem Filmwerk ›Zelig‹ (1983) von Woody Allen. Bei Zelig handelt es sich um eine sehr erstaunliche, hoch innovative Filmidee, die um eine von Woody Allen erfundene Gestalt kreist, nämlich um eine exaltierte Person, die die Fähigkeit zu ständiger Verwandlung hat: Zelig kann sich in jede männliche Person, mit der er konfrontiert wird, verwandeln, sich gewissermaßen dieser Person anverwandeln. Es handelt sich hier um einen genialen Film über das Thema ›Medialität und Vermittlung‹, um die Macht des Mediums schlechthin in der Öffentlichkeit, in der kulturellen Wirkung, in der Identifikationsbereitschaft, in der Fähigkeit zur ›Veränderung‹, wie dies der Berliner Philosoph Michael Theunissen in seinem Buch ›Der Andere‹¹ genannt hat. Zelig erträgt es nicht, er selbst zu sein, sein Narzissmus, sein Selbstabwertungssyndrom, sein Minderwertigkeitskomplex ertragen es nicht, dass er der ist, der er ist. Er hat auch viel zu viel Angst davor, gegenüber dem Anderen zu versagen; und darum wird er selbst immer der Andere, er wird von der Hautfarbe her schwarz, rot oder gelb, er kann jede Physiognomik und jede Mimik anderer Personen und auch den Körperbau imitieren.

Dieser Film handelt von einer in diesem Sinne in sich gebrochenen, phantastischen Person, die nie in der Lage ist, zu sich selbst zu stehen, indem sie in mimikryartiger Weise stets verwandelt sein will und vermeiden muss, sie selbst zu sein. Zelig befürchtet, nicht angenommen, nicht akzeptiert zu werden; und diese Mimikry eines ›chameleon man‹ wird filmisch in ganz wunderbarer Weise mit dem schalkhaften

* Vortrag, gehalten am 7.10.2011 auf dem 21. Kongress der Karl-May-Gesellschaft in Wolfenbüttel. Auf der Leinwand begleitete den Vortrag im Sinne einer psychologischen Annäherung eine Reihe Fotografien von Gregor von Glinski aus der Heimat Karl Mays; drei der Bilder sind wiedergegeben.

Nachdreh einer erfundenen historischen Vergangenheitsgeschichte mit alten Kameras und dazu passendem Filmmaterial vorgeführt. So kann der ›chameleon man‹ unglaubliche Taten vollbringen und zum Schluss ganz Amerika für sich begeistern. In Wirklichkeit handelt es sich aber um einen Menschen in totaler Einsamkeit, einen kleinen ›nobody‹. Und nur durch die Liebe einer einfühlsamen Psychiaterin und Psychotherapeutin wird Zelig geheilt und ein ›normaler Durchschnittsamerikaner‹, der sich so auch wohlfühlt.

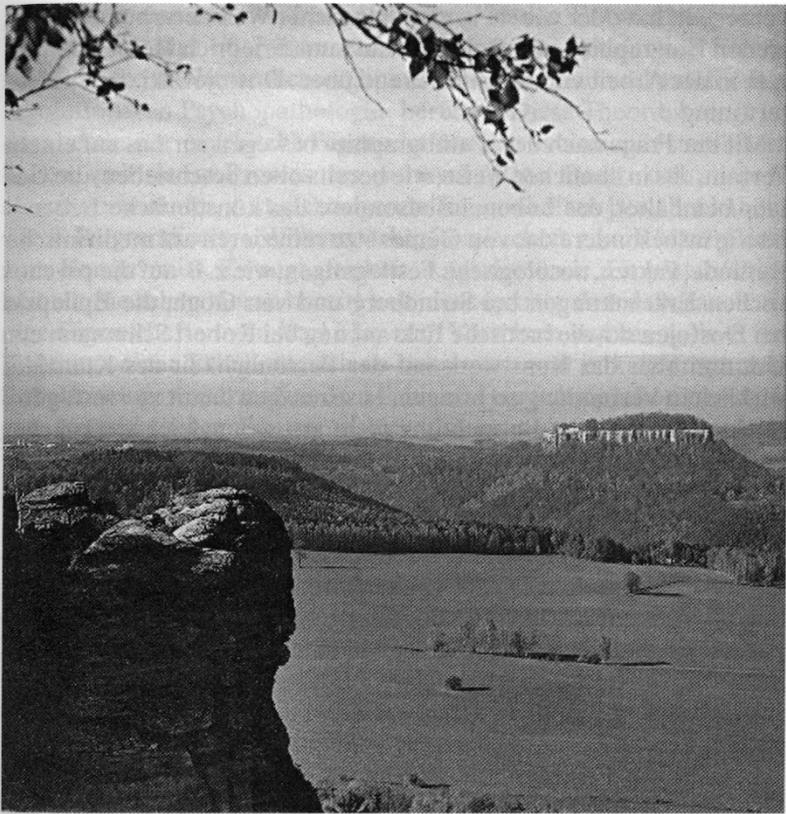
Nun, was hat das mit Karl May zu tun? Karl May hat es in meisterhafter Weise verstanden, imaginativ durch das Anderswerden seiner selbst in einer öffentlich vorgeführten Mimikry ein Anderer zu werden, ein Held, ein Ideal, ein ›hero‹, eine öffentlich zu bewundernde Gestalt mit Sendungsbewusstsein, Charisma und heroischen Eigenschaften; dies aber nicht durch Selbstidentifikation, sondern durch eine auf Phantasie beruhende Identifikation mit einem Ich-Ideal und gleichzeitiges Verschütten, Verleugnen, Verdrängen des eigenen Ich.

Insofern: Karl May und Zelig – beide sind Wirklichkeits-Verzauberer: Indem sie die Realität verwandeln durch Imagination und Kreativität, verwandeln sie sich selbst.

Mein Vortrag beansprucht, die Frage nach der Psyche von Karl May nicht zu stellen als nach einer Vergangenheit, sondern als nach etwas Gegenwärtigem, etwas, das in seiner Kunst, seinem Schreiben, seinem Werk präsent war und präsent ist. Und damit zu fragen nach einer psychischen Konstellation, die etwas in sich Gebrochenes, etwas Rätselhaftes hat, das einerseits von der Wissenschaft versucht wird zu ergründen, andererseits aber auch, denken wir an Dichter wie Arno Schmidt, von der künstlerisch intuitiven Seite her beschrieben und verstanden werden soll.

Wie sollen wir uns hier nun verhalten? Es liegt eine Gratwanderung vor, innerhalb derer ich den Vorschlag mache, die Psychopathologie als Wissenschaft in dem Sinne ernst zu nehmen, dass sie uns Grenzlinien aufzeigt, dass sie uns Muster erläutert, die psychische Konstitutivmomente unseres geistig-seelischen Daseins gerade auch in ihren Verästelungen, Verrästelungen und Abnormitäten stringent beschreiben kann, gleichwohl aber die gewissermaßen ›andere Seite‹, die Seite des intuitiven Wissens, die Seite des sich je neu Erfindens von Psyche als Singularität, als besondere Einzelheit der Person berücksichtigt, ernst nimmt, ja ›feiert‹.

Dies ist auch der Grund, weshalb ich meinen Freund, Herrn Gregor von Glinski, gebeten habe, parallel zu meinem Vortrag seine wunderschönen Fotografien über das Rätsel Karl May in Sachsen zu zeigen,



Dieses und die folgenden Bilder: Fotos aus Karl Mays Heimat.
Aufnahmen: Gregor von Glinski

ohne dass es eine inhaltliche Kohärenz zwischen Vortrag und Bildern gibt, wohl aber vielleicht so etwas wie eine gefühlshafte Emotionsfieberkurve des Ausdrucks und Eindrucksgeschehens, um das es uns hier geht. Vom archetypologischen Standpunkt aus reflektiert die Natur die Seele und die Seele die Natur.

Wenn wir nach der Psychopathologie von Karl May fragen, so geht es in erster Linie um das Phänomen der sog. »Pathographie«, einer Disziplin, innerhalb derer die psychopathologischen Besonderheiten eines Künstlers in Verbindung gebracht werden mit dem Werk, es wird also eine psychopathologische Biographie erarbeitet, wie sie Karl Jaspers in seinem großartigen Buch »Strindberg und van Gogh«²

vorgestellt hat oder wie sie in exemplarischer Weise erarbeitet wurde an den Biographien von Robert Schumann, Friedrich Hölderlin³ und z. B. in der Arbeit von Sigmund Freud über ›Dostojewski und die Vätertötung‹.⁴

Mit der Frage nach der ›Pathographie‹ bewegen wir uns auf einem Terrain, das in ähnlicher Weise, wie bereits oben beschrieben, die Gefahr beinhaltet, das Leben, insbesondere das künstlerische Leben – häufig insbesondere das von Genies – zu reduzieren auf medizinische Befunde, Fakten, nosologische Festlegungen, wie z. B. auf die psychotischen Erkrankungen bei Strindberg und van Gogh, die Epilepsie bei Dostojewski, die luetische Erkrankung bei Robert Schumann etc. Um nun aber das Kunstwerk mit der Persönlichkeit des Künstlers wirklich in Verbindung zu bringen, es sozusagen damit zu ›verfugen‹, reicht eine derartige Betrachtung nicht aus, wenngleich sie, zugegebenermaßen, unabwendbare notwendige Voraussetzung für eine wissenschaftliche Arbeit über das Thema darstellt ›Welche Psyche hat Karl May?‹.

In nosologischer Hinsicht wurden Karl May eine Fülle von medizinisch-psychiatrischen Diagnosen zugeordnet, wie sie Johannes Zeilinger in seinem schönen Buch ›Autor in fabula. Karl Mays Psychopathologie und die Bedeutung der Medizin in seinem Orientzyklus‹⁵ hervorragend herausgearbeitet hat.

Welches sind nun diese Diagnosen und welche Bedeutung haben sie in unserem Zusammenhang?

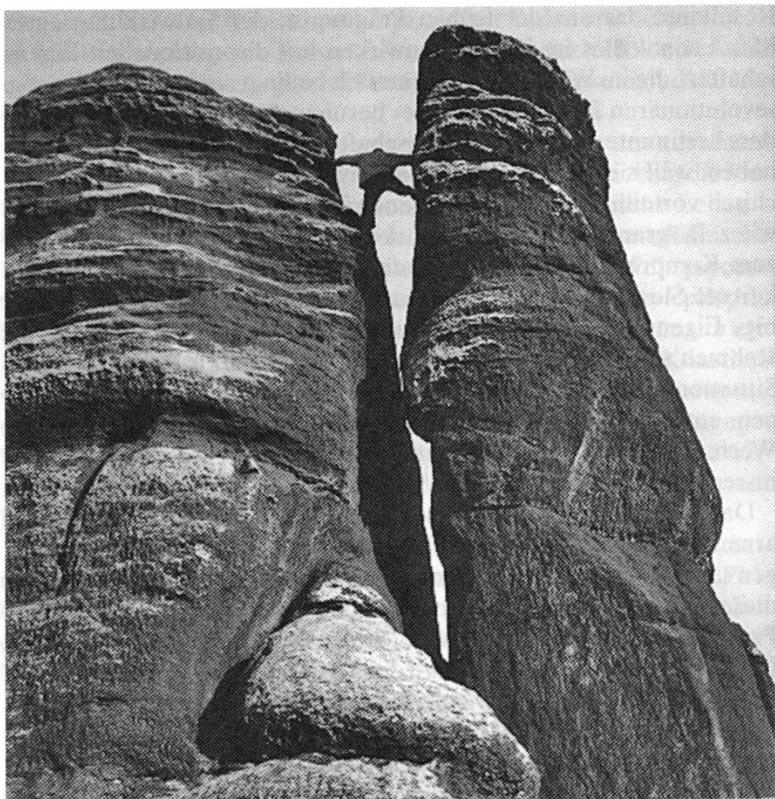
Es geht um Persönlichkeitsstörungen wie pathologisches Lügen, Dissozialität und Hochstapelei; es geht um manisch-depressive Erkrankungen und um Schizophrenie bzw. schizoide Störungen und Multipersonality Disorders, multiple Persönlichkeiten.

An allen diesen Diagnosen und Konzepten ist sicherlich etwas daran – allerdings mit Ausnahme des Konzeptes einer schizophrenen Psychose bei Karl May. Dabei erreichen diese diagnostischen Hypothesen nur medizinische Teilwahrheiten im Hinblick auf eine Disposition von psychischen Auffälligkeiten (wie manifomen Zuständen, depressiven Zuständen, Persönlichkeitsspaltung, Größenwahn etc.). Sie treffen nicht den Kern der Persönlichkeit, den Kern des Schaffens, das kreative Zentrum, das Sein der Psyche von Karl May selbst. Wie können wir uns dieser eigentlichen Psyche nähern?

Hierzu müssen wir zuerst lernen zu unterscheiden zwischen Persönlichkeit einerseits und Syndrom und Symptomatik andererseits. Was bedeutet in diesem Sinne ›Persönlichkeit‹ und Persönlichkeitsstörung? Persönlichkeit als Konzept der Psychopathologie stellt eine

Resultante dar aus der frühen Prägung in der Entwicklung eines Menschen – dies im Zusammenwirken mit dispositionellen Eigenschaften, die im Wesentlichen genetisch bedingt sind und auf der sog. ›evolutionären Psychopathologie‹ beruhen. Diese Theorie besagt ja, dass bestimmte psychische Eigenschaften sich evolutionär stabilisiert haben, weil sie im Prozess des ›survival of the fittest‹ sich als psychisch vorteilhafte, vorteilsbringende Eigenschaften bewährt haben, wie z. B. ›grandiosity‹, Willensstärke, Bereitschaft zum Rückzug und zum Kompromiss, Zwanghaftigkeit, Angstzustände, Empathiefähigkeit etc. Sie sehen hieran bereits kaleidoskopartig, dass dabei auch einige Eigenschaften von Karl May zum Vorschein kommen, die er im Rahmen seiner Fähigkeit, sich zu behaupten und in katastrophalen Situationen gewissermaßen dem Schicksal ein Schnippchen zu schlagen, entwickelt hat. Worum es hier also geht, das ist die komplexe Wechselwirkung zwischen konstitutioneller und psychischer erlebnisreaktiver Prägung und dem Schicksal.⁶

Das Schicksal von Karl May war nicht leicht: In einer kinderreichen, armen Familie erlebte er eine Fülle von Demütigungen und Kränkungen und schicksalhaften Einbrüchen, denen es zu begegnen galt. An dieser Stelle kommt nun ein zweiter, ganz entscheidender Punkt der Psychopathologie ins Spiel, nämlich die Wirkungsform und Gestaltungskraft der ›Psychodynamik‹: der Dynamis der Seele. Diese seelische Kraft, die in uns allen steckt, lässt sich von verschiedenen Formen von psychologischen und psychoanalytischen Theorien und Konzepten aus betrachten. Diese Konzepte sind keineswegs einheitlich und ineinander übersetzbar; vielmehr sind sie widersprüchlich und heben ganz unterschiedliche Besonderheiten im gesamten Kosmos einer Psyche hervor. In diesem Sinne gibt es Psychodynamiken, die sich eher an Sigmund Freud oder eher an Karl Abraham, an Donald Winnicott oder an Carl Gustav Jung bzw. im vorliegenden Falle an Alfred Adler orientieren. So gibt es in meiner Vorstellung über das Universum verschiedener Psychopathologien und Psychodynamiken eine Multiplizität an Theorien und Konzepten, wobei ich dazu tendiere, eine Methode des ›Eklektizismus‹ anzuwenden. Einer meiner psychiatrischen Lehrer, Herr Detlef von Zerßen, wies immer wieder darauf hin: Es gibt bestimmte Fälle, bei denen die Freud'sche analytische Psychologie gewissermaßen ›den Nagel auf den Kopf trifft‹, während in anderen Fällen diese Theorien völlig ungeeignet sind. Insofern kann man sagen, es gibt quasi Freud'sche Fälle, Jung'sche Fälle, Winnicott'sche Fälle und eben auch Adler'sche Fälle. Was ist das Besondere an der Theorie von Alfred Adler?



Alfred Adler war ein Psychoanalytiker, Schüler von Sigmund Freud, der sich sehr stark für die frühe psychische Prägung von Menschen interessierte und deshalb insbesondere auch Untersuchungen und Therapien im Kontext der schulischen Ausbildung junger Menschen durchführte. Seine Grundidee war – außer der psychoanalytischen Konzeption von Sigmund Freud über das Unbewusste, das Ich und das Über-Ich – ein von Friedrich Nietzsche übernommener Gedanke über die ›Selbsterschaffung des Subjekts‹ durch Überwindung von Minderwertigkeitskonstellationen bis hin zu ›Organminderwertigkeiten‹. Die Adler'sche Psychologie ist immer eine solche der ›Überwindung‹, eine Psychologie des Strebens, der ›Lebens- und Leitlinie‹, eine Psychologie der Kompensation und der Anwendung ›schöpferischer Kraft‹. Bei Adler sind Defizite, Schwächen, ›Minderwertigkeiten‹ immer in erster Linie Ansporn zur Überwindung, zur

Transzendierung, zum Überstieg im Sinne einer ›Leit- und Lebenslinie‹ für die Selbstvervollkommnung und Selbsterschaffung des Menschen im Sinne eines kreativen Vollzuges von Selbstmanifestation.⁷

Die Grundlage dabei ist zuerst die narzisstische Störung, die narzisstische Kränkung, die Selbstabwertung, die für die von mir entwickelte ›interne Wertebilanz‹ extrem störend ist und kompensiert werden muss. Es geht darum, Großes zu schaffen, es geht darum, den Makel überzukompensieren, es geht darum, sich selbst in bestimmter Hinsicht zu verstecken und als ein Anderer hervorzutreten. Wenn also hier überhaupt eine Störung von Persönlichkeit, und in diesem Sinne eine abnorme Persönlichkeit, bzw. eine Psychopathologie vorliegt, so ist es die ausgeprägte narzisstische Kränkbarkeit, die Frage nach der Selbstregulation von Selbstbewertung (Narzissmuss bedeutet immer die Frage, wie stehe ich vor mir und den Anderen da?), eine Konstellation, die nach den Überzeugungen der Psychopathologie auf einer ›Frühstörung‹ beruht, das heißt also einer erworbenen Störung des psychischen Geschehens innerhalb der ersten drei Lebensjahre.

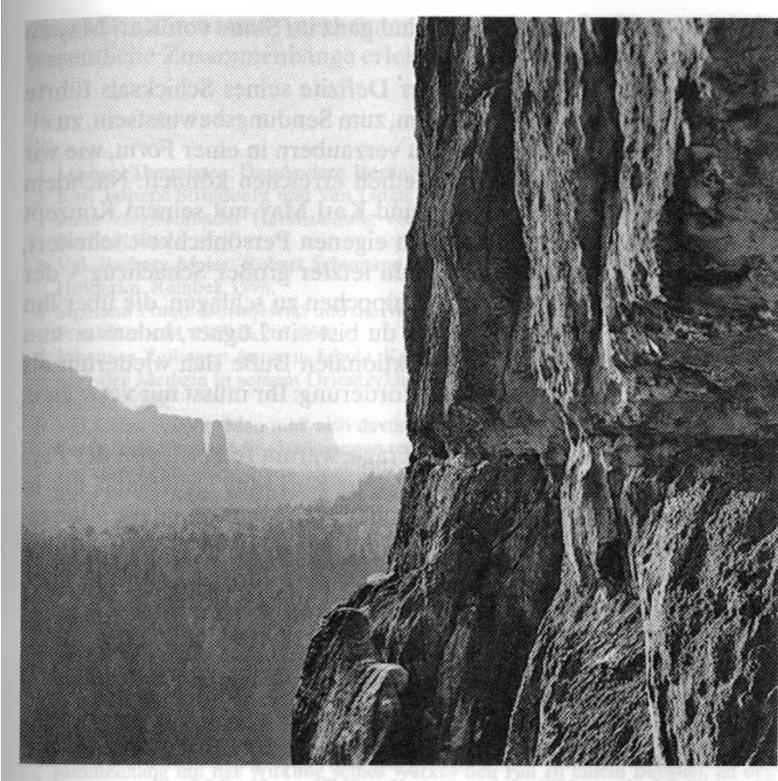
Was ich also hier vorschlagen möchte, das ist die Überzeugung, dass es bei Karl May so etwas gab wie ein ›psychisches Lebensprojekt‹ mit dem Inhalt, sich ein reales Experimentierfeld zu schaffen, von dem aus es ihm später gelingt, seine Selbstinszenierungsromane zu schreiben.⁸ Dieses reale Experimentierfeld ist geprägt durch erstaunlich selbstherrliches Auftreten in Hochstapelei, Rollenspiel im Sinne von Inszenierungen als hochstehende, mächtige und wichtige Gestalten wie als Arzt, als Polizeileutnant etc. Diese frühe Phase der Rollenspiele als Basis seiner späteren Romane ist nicht im Sinne einer dahin gehenden Zielstrebigkeit zu verstehen, wohl aber im Sinne einer fundamentalen Neugier, in der Weise: ›Wie ist es, der Andere zu sein?‹, d. h. der Ermittler, der Arzt, der Held, der Abenteurer. Es ist dies eine Art von Identitätswechsel, um an die seelische Grundlage der Wirklichkeit der komplexen Außenrealität heranzukommen. Auf diese Art, meine ich, war Karl May keine multiple Persönlichkeit, sondern ein kreativer Ausprobierer und ›Sich-Anverwandler‹ (wie Zelig) mit einem durchaus hedonistischen Aspekt in diesem ›der Andere sein Können‹. So spricht der Anwalt Karl Mays in seinem Berufungsschreiben vom 17. Mai 1870 davon, dass Karl May bei der Gerichtsverhandlung »den Eindruck eines komischen Menschen« gemacht habe, der »aus Übermuth« auf der Anklagebank sitze.⁹ Es waren dies offenbar Inszenierungen, die unser Protagonist durchaus auch zu genießen imstande war.

Einen Seitenast dieser Überlegungen möchte ich hier noch erwähnen, der übrigens auch zu der Adler'schen Tiefenpsychologie passt: Das ist die Aufschlüsselung des Symptoms der Kleptomanie. Wie Fritz Künkel, ein Schüler Adlers, in seinem sehr schönen Buch ›Einführung in die Charakterkunde‹¹⁰ darlegt, ist das ›stehlende Kind‹ ein solches, das durch die Stehlhandlung im Sinne einer symbolischen Ersatzhandlung Geborgenheitsdefizite in dem Sinne kompensiert, dass es sich das nimmt, was ihm vorenthalten wurde: dies real, aber auf einer zugleich symbolischen Ebene.

Zum Medialitätsaspekt von Karl Mays Psyche

Einen ganz besonderen Akzent möchte ich gerne legen auf eine Beobachtung, die bei Karl May ganz herausragend ist, nämlich die Fähigkeit nicht nur zur Selbstinszenierung, sondern zu einer Art von Ikonographie, die wir eigentlich erst sehr viel später bei großen Künstlern wie bei Michael Jackson oder Madonna erleben können. Das Authentische erscheint als Ikonographie: Das Künstliche ist mit dem Leben identisch. Man könnte hier den Satz prägen: Mein Leben ist meine Ikonographie, mein Leben ist meine Botschaft, mein Leben ist mein Kunstwerk, und in diesem Sinne ist es ›absolut authentisch‹, aber es ist zugleich auch komplett erfunden.

Blicken wir zurück in die Entstehungsgeschichte des autobiographischen Schreibens, so ist die Weichenstellung Rousseau mit seinen ›Confessions‹, seinen Bekenntnissen, in denen die Forderung sichtbar wird, die Seele solle sein ›transparent comme le cristal‹,¹¹ transparent wie ein Kristall: Dostojewski in seinen ›Nachrichten aus dem Untergrund‹¹² stellt in autobiographischer Sicht einen unbewusst bewussten selbstinszenierten Kosmos vor, der zugleich beansprucht, absolute Ehrlichkeit, absolute Genauigkeit und Wahrhaftigkeit darzustellen. Der Geniestreich von Karl May liegt nun darin, den authentischen Reisebericht und damit sich selbst in der Notlage des Schreibens im Gefängnis zu erfinden und damit im Sinne der Adler'schen Kompensation sein Leben zu erfinden. Pathologisches Lügen, pseudologia phantastica, Hochstapelei, manisch depressive Konstitution, Persönlichkeitsspaltung etc. – dies alles sind psychisch relevante Akzente und Konstitutivmomente, die dem einen großen Ziel dienen, eine Selbstkonstellation zu erreichen, in der das Subjekt wie bei Carl Sternheims ›Bürger Schippel‹ über sich hinauswächst und kreativ sich neu erschafft. In diesem Sinne ist Karl May ein Wirklichkeitsverzau-



berer durch eine kreativ künstlerische Leistung, wie Goethe sie beschrieben hat:¹³ »Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.« Goethes Ansicht über Phantasie und Kreativität lässt sich in diese Worte fassen, wie ich es einmal bei anderer Gelegenheit getan habe:

Phantasie ist die vierte Grundkraft des geistigen Wesens. Und Phantasie ist der Natur viel näher als Sinnlichkeit. Diese ist in der Natur, jene schwebt über ihr. Phantasie ist der Natur gewachsen. Sinnlichkeit wird von ihr beherrscht. Zuletzt wird Phantasie und Wirklichkeit zusammentreffen.

Aber erst die Einbildungskraft ist der Naturforschung angemessen. Im Grunde ist ohne diese hohe Gabe ein wirklich großer Naturforscher gar nicht zu denken. Und zwar meine ich nicht eine Einbildungskraft, die ins Vage geht, und sich Dinge imaginiert, die nicht existieren; sondern eine solche, die den wirklichen Boden der Erde nicht verläßt, und mit dem Maßstab des Wirklichen und Erkannten zu gehndeten, vermutheten Dingen schreitet.¹⁴

Diese Goethe'schen Gedanken sind ganz im Sinne von Karl May zu verstehen.

Die Überwindungsfähigkeit der Defizite seines Schicksals führte Karl May sehr weit, zum Weltruhm, zum Sendungsbewusstsein, zu einer Fähigkeit, die Wirklichkeit zu verzaubern in einer Form, wie wir es heute erst durch moderne Medien erreichen können. Nachdem das nun alles als Lüge auffliegt und Karl May mit seinem Konzept der phantasmagorisch erfundenen eigenen Persönlichkeit scheitert, gelingt es ihm – als gewissermaßen letzter großer Schachzug – der Wirklichkeit noch einmal ein Schnippchen zu schlagen, die über ihn hergefallen war und gesagt hatte, du bist ein Lügner, indem er nun mit einer genialen, erfundenen fiktionalen Buße sich wiederum als Büber neu inszeniert, mit der Aufforderung: Ihr müsst mir verzeihen, ich war doch krank.

Abschließend noch einmal die Frage, warum rede ich von der Psyche Karl Mays in der Gegenwartsform? Karl May als jemand, der in erster Linie nicht sich selbst, sein Leben ›verwaltet‹, sondern seine eigene Künstlichkeit, sein Leben als Kunstwerk und sein Kunstwerk als sein Leben, muss, da das Kunstwerk unsterblich ist, beanspruchen, dass wir von ihm in der Gegenwartsform sprechen. Nähern wir uns dieser Psyche, dann ist die Arbeit an einer operationalisierten Diagnostik, wie Johannes Zeilinger sie vorgestellt hat, in Bezug auf Karl May eine unverzichtbare Voraussetzung für eine Pathographie. Aber: Sie reicht nicht aus, um in tieferen Schichten das tiefere Verständnis zu ermöglichen, das wir benötigen, um eine Korrelation zwischen Persönlichkeit und Werk herzustellen.¹⁵ Denn Karl May kommt nicht als Patient zu uns, und wir haben nicht die Aufgabe, für ihn eine Therapie zu entwickeln, wie sie sich mit verschiedenen Formen von Psychotherapie, psychosozialen Maßnahmen und/oder sogar Medikamenten heute in einem Parallellfall ergeben würde, wo man heute von den sog. ›gold standards‹ von Therapie und Diagnostik spricht. Vielmehr kommt Karl May zu uns als Verwalter eines Werkes, einer Botschaft, mit einem Sendungsbewusstsein. Und diese Botschaft wollen wir versuchen zu entschlüsseln und sie zu integrieren im Hinblick auf das Geheimnisvolle, das in ihm steckt. Es ist dies ein bisschen so wie bei dem Biographieroman, den Per Olov Enquist über Knut Hamsun geschrieben hat im Hinblick auf seine NS-Kollaboration, wo Enquist über das ›Rätsel Hamsun‹ spricht.¹⁶

In diesem Sinne gibt es eben auch weiterhin das ›Rätsel Karl May‹, und dieses wollen wir auch achten und bewahren. Meine psychopathologisch-psychodynamische Skizze zu Karl May sollte im Rahmen

dieses Bewahrens und Anerkennens und Achtens das Verständnis für wesentliche Zusammenhänge erleichtern und vertiefen.

- 1 Michael Theunissen: Der Andere. Berlin ²1977.
- 2 Karl Jaspers: Strindberg und Van Gogh. Versuch einer pathographischen Analyse unter vergleichender Heranziehung von Swedenborg und Hölderlin. Bern 1922. Berlin ²1926.
- 3 Vgl. Barbara Meier: Robert Schumann. Reinbek 2010; Gunter Martens: Friedrich Hölderlin. Reinbek 1996.
- 4 Sigmund Freud: Dostojewski und die Vätertötung [1927]. In: Studienausgabe Bd. X. Frankfurt a. M. 1969, S. 267-286.
- 5 Johannes Zeilinger: Autor in fabula. Karl Mays Psychopathologie und die Bedeutung der Medizin in seinem Orientzyklus. Materialien zum Werk Karl Mays Bd. 2. Husum 2000.
- 6 Vgl. Claus Roxin: »Man muß also davon ausgehen, daß beim Dichter nicht nur der Drang, sein Inneres (die ›Strömungen seines Seelenlebens‹) in Gestalten zu formen, viel stärker als bei anderen Menschen ausgeprägt, sondern daß auch seine Ich-Instanz für die Bildungen des Unbewußten viel durchlässiger ist als es dem Regelfall entspricht.« (Claus Roxin: »Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand«. Zum Bild Karl Mays in der Epoche seiner späten Reiseerzählungen. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1974. Hamburg 1973, S. 45.)
- 7 Vgl. im Hinblick auf Alfred Adler die Hinweise von Gabriele Wolff: »Vieles (...) prädestinierte ihn [May] zum Dichter«, und: »Hier fragt Adler [in ›Heilen und Bilden‹, im Zusammenhang mit der Überkompensation durch sprachliche Gestaltung]: ›Ist dies nicht einer der Wege zum Künstlertum?‹« (Gabriele Wolff: Versuch über die Persönlichkeit Karl May. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 45/1983, S. 24f.)
- 8 »Daß May aber durch seine individuelle Problematik Seelenzüge des Künstlertyps schlechthin in modellhafter Übersteigerung zur Anschauung bringt, macht im Zusammenhang mit der Wirkung seines Werkes den Fall zu einem Beispiel, an dem sich die Psychologie schriftstellerischer Schaffensvorgänge so deutlich wie sonst fast nirgends studieren läßt.« (Roxin, wie Anm. 6, S. 45f.)
- 9 Zit. nach Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. I 1842-1896. Bamberg/Radebeul 2006, S. 176.
- 10 Fritz Künkel: Einführung in die Charakterkunde. Hamburg 2003 (Stuttgart ¹⁸2000, Nachdruck).
- 11 »(...) mon cœur, transparent comme le cristal« (Jean-Jacques Rousseau: Les Confessions. II. Paris 1968, S. 203 (im 9. Buch)).
- 12 Fjodor M. Dostojewski: Aufzeichnungen aus einem Kellerloch. München 1962.
- 13 Durch den Mund des Direktors im ›Vorspiel auf dem Theater‹ seines ›Faust‹, Vers 97.
- 14 Hinderk M. Emrich: Phantasie, Traum und Halluzination. In: Vom Reiz der Sinne. [Begleitbuch zur ZDF-Sendereihe.] Hrsg. von Alfred Maelicke. Weinheim 1990, S. 159-173 (164; in einem fiktiven Interview spricht Goethe diese Worte selbst aus).
- 15 »Man wird wohl, wenn man zum vollen Verständnis der Old-Shatterhand-Legende kommen will, Mays in der Substanz genuines Dichtertum mit herbeiziehen müssen.« (Roxin, wie Anm. 6, S. 44)
- 16 Vgl. Per Olov Enquist: Hamsun. Eine Filmerzählung. Aus dem Schwedischen von Alker Bruns. München 2004.